

# Versteckte Kinder

## Kriegsjahre im Schutz einer Adoptionsfamilie

Gérard Foussier\*

» Rachel Gebrowicz, Jahrgang 1940, hat die Kriegsjahre in Frankreich von 1942 bis zur deutschen Kapitulation auf dem Lande erlebt – im idyllischen Umfeld eines kinderlosen Schuhmacher-Ehepaars in Ch tillon-sur-Indre, das sich nach der Exekution eines Neffen durch die Gestapo bereit erklärt hatte, ein jüdisches Kind zu sich zu nehmen. So bekam die zweij hrige Rachel eine neue Familie, die sie vor den Gr uertaten der Besatzer sch tzen konnte.



### Enfants cachés

Nombreux sont les enfants juifs qui ont échappé à la mort pendant la Seconde Guerre mondiale grâce à l'aide de familles d'accueil qui les ont cachés pendant plusieurs années sous de fausses identités dans l'anonymat de la province afin qu'ils échappent aux rafles et donc à la déportation. A deux ans, la petite Rachel Goldsztajn s'est retrouvée ainsi à Châtillon-sur-Indre, loin de sa mère rest e à Paris. Elle a vécu les années de guerre dans la clandestinité sans imaginer un seul instant que le monde était à feu et à sang. Et lorsque les armes se sont tues, elle a souhaité rester auprès de sa famille d'accueil. Un destin parmi bien d'autres – celui des enfants cach s.

R d.

Rachels Eltern hatten 1925 Warschau verlassen und sich in Paris etabliert. Der Vater, Abraham Goldsztajn, hatte sich aus Angst vor einer Verhaftung durch die französische Polizei in einem kleinen Wochenendhaus versteckt. Mutter Esther wurde aufgrund ihrer sehr jungen Kinder verschont, wie das Gesetz es noch vorschrieb; 1942 hatte sie so laut gegen die Verhaftung von Rachels elfj hriger Schwester Suzanne geschrien, dass die Polizisten sie frei ließen. Der inzwischen verhaftete Vater starb 1943 in Auschwitz. Aus Angst, dass sich die Polizeiaktion wiederholt, schickte die Mutter, die kein Französisch sprach und sich nur in Jiddisch unterhalten konnte, die beiden Töchter, Suzanne und Rachel, in den nicht besetzten Teil des Landes, nach Limoges, wo sie bald der Kinderschutzorganisation OSE (*C uvre de secours aux enfants*) anvertraut werden. Als Limoges besetzt wird, müssen die beiden Kinder anonym versteckt werden. André Berthet und seine Frau Yvonne melden sich, sie wollen einem jüdischen Kind bei sich in Ch tillon-sur-Indre Unterschlupf gewähren. Aus einem privaten Grund: Im Juli 1942 hatten sich nämlich Andr s Schwester und ihr Mann das Leben genommen, nachdem deren Sohn André Foussier (1919–1942) im Alter von 22 Jahren nach Widerstandsaktionen im Mai 1942 in Tours von der Gestapo exekutiert worden war.

Die zwei Jahre alte Rachel wird bereits im Dezember von ihrer neuen Familie liebevoll auf-

\* Gérard Foussier est rédacteur en chef de *Dokumente/Documents* et pr sident du Bureau International de Liaison et de Documentation (BILD).

genommen, sie wurde nunmehr Marcelle Gostain genannt (was „französischer“ klingt), bald geht sie in den kommunalen Kindergarten, der Bürgermeister sorgt persönlich dafür, dass sie im Dorfleben völlig integriert ist. Sie spielt mit den anderen Kindern und unternimmt sonntags Radtouren mit „Papa“ und „Mama“. Sie erinnert sich bis

heute an die glücklichen und herzlichen Momente, die sie des Öfteren in einem Bauernhof der Gegend verbrachte. Was sie damals nicht wusste: Dort wurde sie eigentlich immer wieder versteckt, wenn man in der Gemeinde die Ankunft von deut-



schen Soldaten vermutete. Von jedweder Gefahr ahnte das Mädchen nie etwas – eine sorglose Jugendzeit in einem Krieg, den sie nie richtig wahrgenommen hat.

Als ihre Mutter sie nach dem Krieg abholen will, erkennt Rachel ihre Mutter nicht wieder und weigert sich, ihre Adoptivfamilie zu verlassen. Da Esther Goldszajn in erster Linie das Glück ihrer damals fünfjährigen Tochter im Auge hat, einigen sich beide Familien schnell auf einen Kompromiss: Rachel kann zunächst in Châtillon bleiben, wenn sie regelmäßig auch ihre Mutter sehen darf. Mit 15 Jahren hätte die Schülerin Rachel in ein Internat in Tours oder Châteauroux gehen müssen. Sie geht lieber nach Paris, um ihre Schulausbildung fortzuführen und wohnt bei ihrer richtigen Mutter – „eine sehr schwierige Zeit“, gibt sie heute zu.

Der Kontakt mit Châtillon blieb. 1962 begleitete André, überzeugter Kommunist und Laizist, „seine“ Tochter in die Synagoge, als sie Henri Gebrowicz heiratete (auch er ein Kriegskind mit polnischen Wurzeln, das während der deutschen Besatzung auf dem Lande versteckt worden war, allerdings seine Erfahrungen mit seiner Gastfa-

milie nicht in bester Erinnerung behalten hat). 1973 wurde schließlich die Adoption von Rachel durch die Familie Berthet sogar vom französischen Staat anerkannt, obwohl die eigentliche Mutter noch lebte (sie starb im Jahre 2012 eine Woche vor ihrem 106. Geburtstag).

## Dankbarkeit und Anerkennung

2010 wurde posthum dem Ehepaar Berthet („Widerstandskämpfer des Herzes“, schrieb später eine Lokalzeitung) als Anerkennung des Staates Israel der Titel „Gerechter unter den Völkern“ vergeben. Diese Auszeichnung wurde bei der Staatsgründung 1948 für nichtjüdische Einzelpersonen eingeführt, die während des Zweiten Weltkriegs ihr Leben einsetzten, um Juden vor der Ermordung zu retten. Über 3800 Franzosen haben diesen Ehrentitel erhalten.

Dankbar zeigt sich bis heute Rachel Gebrowicz, indem sie persönliche Objekte von André Foussier (neben Fotos seinen Fotoapparat und seine Pfeife) im Schrank ihres Wohnzimmers in Charenton (bei Paris) ausstellt. Ihn hat sie zwar nicht gekannt, aber ihr Schicksal hat sie ihm indirekt zu verdanken. Viele Kinder sind in dieser Zeit dadurch gerettet worden, dass sie in Familien versteckt wurden. Manche sind anonym geblieben, dennoch sind auch bekannte Namen dabei: Der Neurologe und Psychiater Boris Cyrulnik (1937 geboren) wurde als Jean Laborde in einer Pflegefamilie auf dem Lande untergebracht, kurz bevor seine Mutter nach Deutschland deportiert wurde; der israelische Historiker Saul Friedländer (Jahrgang 1932) kam in ein katholisches Internat, hieß dann Paul-Henri Ferland, wurde katholisch und wollte eigentlich Priester werden; auch der im November 2015 im Alter von 78 Jahren verstorbene Philosoph und Essayist André Glucksmann (siehe den Nachruf in dieser Ausgabe) verdankte sein Überleben einer falschen Identität unter dem Decknamen Joseph Rivière. Die Psychologie-Professorin Nathalie Zajde von der Universität Paris/Saint-Denis, hat nicht nur zwanzig dieser Kinder in einem Buch porträtiert, sie hat auch zum ersten Mal in Frankreich Maßnahmen entwickelt, die eine psychologische Betreuung der Betroffenen und deren Nachfahren gewährleistet –

eine methodische Aufarbeitung, die auch in den 1990er-Jahren bei Überlebenden der Massaker in Rwanda und Burundi angewandt wurde. Filmregisseur Claude Berri (1934–2009) hat dieses Thema ebenfalls bearbeitet, 1967 in seinem Film *Le vieil homme et l'enfant* (Der alte Mann und das Kind). Er schildert eindrucksvoll das Leben des jüdischen Kindes Claude Langmann (der eigentliche Geburtsname von Berri) ab 1941 in der nichtbesetzten Zone, als christliches Kind in einer Gastfamilie von Montauban getarnt, in der der antisemitische und kirchenfeindliche Opa nicht aufhörte, gegen die Juden, die Kommunisten und die Freimaurer zu schimpfen – bis zur Ankunft des Kindes.

Viele dieser Kinder haben diese Zeit mit Schmerzen verarbeitet: Rachel Gebrowicz verstand erst viel später, was es für ihre Mutter bedeutet haben muss, dass ihre Tochter mit fünf Jahren entschieden hat, lieber bei ihrer Pflegefamilie bleiben zu wollen; von Boris Cyrulnik weiß man, dass auch er nach dem Krieg mit acht Jahren zwischen seinen Verwandten und der Gastfamilie hin- und hergerissen war – erst viel später konnte er die Geschichte seiner Kindheit erzählen und zugeben, dass er aufgrund seiner persönlichen Jugenderfahrungen Psychiater geworden ist.

Der Schock muss in der Tat schlimm gewesen sein, vor allem für alle, die in den 1940er-Jahren nur Jiddisch als Muttersprache konnten; die, weil sie noch sehr jung waren, noch nie in der Schule gewesen waren; die in kurzer Zeit ihre Identität (Namen und Religion) wechseln mussten; die sogar lernten, ihre Eltern zu vergessen; und die erst nach dem Krieg mit Fragen und einer Weltordnung konfrontiert wurden, die man mit fünf oder sogar zehn Jahren nicht unbedingt nachvollziehen kann.

Die Gründe, warum französische, meist katholische Familien jüdische Kinder aufgenommen haben, sind nicht immer klar zu definieren: die einen aus Überzeugung, die anderen aus Widerstandswillen, auch welche aus finanziellen Gründen. Fest steht nur, dass die betroffenen Kinder natürlich nicht nach ihrer Meinung gefragt wurden. Erst später haben sie verstanden, dass ihre Kindheit nichts mit Normalität zu tun gehabt hatte.

## Zum Schutz der Kinder

Bereits 1912 war zum Schutz kranker jüdischer Kinder die Organisation OZE von Ärzten gegründet worden – im russischen Sankt Petersburg. Etliche Zweigstellen wurden später in vielen Ländern etabliert, vor allem in Mitteleuropa als Union zum Schutz jüdischer Bevölkerung. Die Organisation hatte 1923 ihren Sitz in Berlin unter dem Ehrenvorsitz von Albert Einstein, ging aber nach Paris, als Hitler 1933 an die Macht kam. Sehr schnell betreute die OSE (*Ceuvre de secours aux enfants*) jüdische Kinder, die mit ihren Eltern aus Deutschland und Österreich geflüchtet waren, aber auch französische Kinder, zunächst in Paris und Umgebung. Im Frühjahr 1942 wurden 1349 Kinder in den OSE-Häusern gezählt. 311 wurden in dieser Zeit über Lissabon in die Vereinigten Staaten geschickt, unter Federführung des russisch-französischen Psychiaters und Philosophen Eugène Minkowski (1885–1972), selbst Sohn jüdischer Eltern aus Sankt Petersburg (er ging in Warschau zur Schule, studierte Medizin in München, bevor er als Soldat mit französischer Uniform an den Kämpfen des Ersten Weltkriegs teilnahm und schließlich in Paris arbeitete). Mehr als 5000 Kinder, so die Schätzungen, wurden damals direkt von der OSE gerettet, etliche Überlebende aus den Konzentrationslagern wurden anschließend weiterhin betreut. In den 1960er Jahren kamen Kinder aus Ägypten und Nordafrika hinzu. Heute zählt die OSE, die immer wieder darauf hinweist, dass man ihren Namen „osé“ ausspricht (*oser* bedeutet „wagen“, „sich zutrauen“), 650 Mitarbeiter und mehr als 100 ehrenamtliche Unterstützer, die sich um kranke und behinderte Kinder kümmern. Während der deutschen Besatzung in Frankreich hat sich die Solidarität mit den jüdischen Kindern bewährt: Dass 76000 Franzosen (davon 11000 Kinder) nach Deutschland deportiert wurden, relativiert zwar den Erfolg dieser Solidaritätsbekundungen, aber mindert nicht die Erfolge der diskreten Initiativen von Schulen und Internaten, Krankenhäusern und Rathäusern, deren Angestellte sich bereit erklärt hatten, Kinder zu verstecken. Nicht zuletzt die verantwortungsvolle Rolle der bedrohten Eltern haben zur Rettung mancher Kinder beigetragen.

## Deux familles

En juillet 1942 André Berthet, cordonnier-bottier à Châtillon-sur-Indre, apprend le suicide de sa sœur, puis celui de son beau-frère – acte de désespoir d'un couple qui quelques semaines plus tôt a perdu son fils André Foussier (photo), étudiant en médecine de 22 ans et résistant proche du parti communiste, exécuté par la *Gestapo* à Tours avec plusieurs de ses camarades soupçonné d'avoir commis un attentat contre l'occupant. André Berthet, lui-même communiste convaincu, et son épouse Yvonne décident alors de venger la disparition brutale des membres de la famille en recueillant chez eux, clandestinement, un enfant juif menacé par la police de Vichy. « *Un enfant d'ouvrier* », insiste André pour qui la religion n'est pas un critère de sélection. Ce sera une gamine de tout juste deux ans, Rachel Goldsztajn, à qui il faudra vite apprendre qu'en cette période agitée il vaut mieux s'appeler Marcelle Gostain, et qui devra comprendre le plus rapidement possible que les époux Berthet sont désormais ses parents. Trois jours après son arrivée et son accueil chaleureux à Châtillon, Rachel/Marcelle dit déjà « *papa* » et « *maman* » à ce couple qui a choisi de lui sauver la vie. Elle joue avec les enfants du quartier et fréquente l'école maternelle, elle ignore que le maire veille à sa sécurité, mais elle apprécie les promenades du dimanche sur les épaules de son père adoptif. En fait, elle ne sait pas encore ce qu'est une adoption. Et lorsque Esther, sa vraie mère qui avait confié Rachel et sa sœur aînée Suzanne aux bons soins d'une inconnue dans l'espoir de lui éviter la déportation, vient à Châtillon après la guerre pour retrouver sa fille, elle ne peut que constater l'opposition de son enfant à changer une nouvelle fois de famille (Suzanne, plus âgée,



aura plus de difficultés à faire la part des choses). Compte tenu de la situation précaire d'Esther Goldsztajn, les époux Berthet proposent alors de garder la petite Rachel tout le temps qu'elle le souhaitera dans cet univers provincial idyllique qui contrastait alors avec la dureté de la vie à Paris. Rachel, dont le père déporté à Auschwitz est mort en 1943, revoit ainsi régulièrement ses « deux mamans » (un vrai cassette d'ailleurs plus tard, lorsque sa fille aînée Florence demandera pourquoi à son institutrice). Elle retourne à Paris en 1955, à l'âge de 15 ans donc, pour poursuivre sa scolarité. Plus tard, elle fait connaissance d'un autre « enfant caché », Henri Gebrowicz, qu'elle épouse en 1962 – accompagnée par son père d'adoption dans la synagogue, « *par amour pour sa fille* », ce qu'elle considère aujourd'hui encore comme le meilleur témoignage de reconnaissance, car André Berthet, athée convaincu, décédé en 1985, qualifié de « résistant du cœur » refusant médailles et honneurs, avait toujours clamé qu'il ne mettrait jamais les pieds dans une synagogue.

Fait exceptionnel : l'Etat reconnaît en 1973 officiellement l'adoption par la famille Berthet, alors que la mère de Rachel est toujours en vie et qu'elle est toujours en contact avec sa fille. L'Etat d'Israël rend également hommage à titre posthume au couple de Châtillon-sur-Indre en 2010 en les honorant comme « Justes parmi les nations », la plus haute distinction honorifique délivrée à des civils.

L'autre reconnaissance, traduite par une vitrine de souvenirs dans son salon à Charenton, s'adresse à André Foussier, dont elle a gardé tous les documents personnels de sa courte vie et qu'elle considère désormais comme un membre de sa famille. C'est à quelques centaines de mètres seulement de son appartement de la région parisienne qu'Esther a terminé ses jours : elle est décédée en 2012, une semaine avant son 106<sup>e</sup> anniversaire.